

Die »Pius-Parsch-Woche« der Pfarre Langenzersdorf

Um den »Geist der Liturgie« in ihrer Pfarrgemeinde zu vertiefen, hatte die Pfarre St. Katharina in Langenzersdorf bei Wien in der Folge des Pius-Parsch-Gedenkjahrs 2004 (100. Ordenseintritts- und 50. Todestag) in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober 2005 eine viel beachtete »Pius-Parsch-Woche« mit zahlreichen Initiativen veranstaltet. Der Autor des Berichtes, Gemeindemitglied Dr. Friedrich Fritz, ist Zeitzeuge der Gemeinde von St. Gertrud unter Pius Parsch. Die Pfarre selbst ist dem Stift Klosterneuburg inkorporiert, ihr Pfarrer, Dechant Mag. Franz Majca, ein Augustiner Chorbherr wie Pius Parsch – beste Voraussetzungen für eine nachahmenswerte Initiative (Ed.).

Sieht man vom landläufigen Erinnerungsgedenken ab, das Große verdienen, so stand hier eher der Grundgedanke, Wissen aus der Vergangenheit zu hinterfragen und für die Gegenwart zu nutzen, im Vordergrund. Die von Dechant Franz Majca in Zusammenarbeit mit dem Pius-Parsch-Institut in Klosterneuburg und seinen Mitbrüdern Dr. Norbert Höslinger und dem Liturgiewissenschaftler Dr. Andreas Redtenbacher für die Pfarre von Langenzersdorf veranstalteten Pius-Parsch-Tage hatten nicht die Aufgabe, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu erarbeiten, sondern Wissen an die Basis zu bringen über einen Mann, dessen Wirken über 50 Jahre zurückliegt und der doch so sehr in die Gegenwart hineinragt und dessen liturgische Arbeit den »Lebensaustausch zwischen Gott und den Menschen« (aus einem Interview von Andreas Redtenbacher für Radio Stephansdom) fördern wollte und will.

Pius Parsch wurde geprägt durch die Bemühungen Papst Pius' X. (1903–1914) um eine aktive Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst, durch seine Dienstzeit als Feldkurat im Ersten Weltkrieg, wo er mit Erschütterung und Enttäuschung feststellen musste, wie sehr die Sprache der Verkündigung und der Stil der Frömmigkeit an den

Soldaten und Gläubigen vorbeiging. Ebenso formte ihn die Liturgie der Ostkirche (russisch-orthodox) durch ihre Volksnähe – das Verhüllen der Geschehnisse bei den heiligen Handlungen hinter der Wand der Ikonostase klammerte er bewusst als seinen Bestrebungen widersprechend aus – und nicht zuletzt die Lektüre der Bibel im Schützengraben.

Die festliche Liturgie im Chorherrenstift Klosterneuburg im großen barocken Rahmen, die in ihm das Verständnis für liturgische Fragen an sich weckte (teilweise aber auch verstellte), ging weit an der aktiven Teilnahme der Messbesucher vorbei. So setzte Pius Parsch auf das Gegenteil: an die Wurzeln, auf den einfachen schlichten Rahmen, der das Wesentliche des Mysteriums den Menschen nahebringen sollte. Dass diese Gedanken, auch wenn sie in Europa an verschiedenen Stellen bereits verbreitet waren und langsam Wirkung zu zeigen begannen, Widerspruch und sogar Polarisierung herausforderten, kann uns Gläubigen von heute mit der Trennung zwischen fortschrittlich und konservativ oder Gruppe A gegen Gruppe B nicht ganz fremd erscheinen.

Die Ebene seines Wirkens umfasste die Urzelle in der Gemeinde von St. Gertrud, aber auch immer mehr mitarbeitende Pfarren (in seinem Sinn mitwirkend und an der Realisierung teilhabend), die wissenschaftliche Tätigkeit an der Phil.-Theol. Hochschule Klosterneuburg und schließlich die Weltgeltung durch seine Publikationen sowie sein Auftreten an den Brennpunkten liturgischer Diskussionen. So entstand Bleibendes. Es ist kein absoluter Beweis und nur ein äußeres Zeichen für die Aktualität und Weltgeltung von Pius Parsch, wenn im Internet 14.000 Fundstellen über ihn zu zählen sind. Die Fragen nach der Ursache dieser Wirkung sollten auch ein Anstoß zu dieser Veranstaltung sein.

Am 24. September 2005 bildete der Festgottesdienst in St. Katharina den Auftakt der Pius-Parsch-Tage, gehalten von Dr. Andreas Redtenbacher, Liturgiewissenschaftler in Trier. In der Festpredigt wurde der Bogen für die kommenden Vorträge grundgelegt bzw. der Überbau errichtet. Das Konzil von Trient (1545–1563) gab für die gesamte katholische Kirche *das* Messbuch heraus (*Missale Romanum*), beendete damit die spätmittelalterliche Vielfalt und galt bis zur großen Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Zeit bis dahin war durch Kontinuität gekennzeichnet und die zentralen Vor-

gänge der Messfeier liefen ohne Beteiligung des Volkes ab, das nur anwesend zusah. Papst Pius X. forderte sehr bald nach seinem Amtsantritt mit einem »*motu proprio*« eine aktive Teilnahme der Gläubigen (»*actuosa participatio*«), die sich nun wie ein roter Faden durch das 20. Jahrhundert zieht. Bezeichnend ist die Tatsache, dass Pius Parsch einzelne Sätze aus diesem päpstlichen Dokument auf sein Primizbild drucken ließ. Redtenbacher hob insbesondere hervor, dass die Weiterentwicklung unter Pius XII., der dieses Ziel niemals aus den Augen ließ, schließlich zum großen Aufbruch unter Johannes XXIII. führte, wobei schließlich die Päpste selbst, nicht so sehr die römische Kurie, an der Spitze dieser liturgischen Reformen standen; es war der ausdrückliche Wunsch der Konzilsväter unter Papst Johannes XXIII., zuerst die Liturgiereform in Angriff zu nehmen, die unter Paul VI. ihre konkrete offizielle Durchführung fand.

Am 26. September wurde als eine Art Kontrastprogramm dazu das persönliche Wirken und Einwirken in einem Vortrag von Anni und Friedrich Fritz, »Güte, Liebe und *sanfte Zähigkeit* – Erinnerungen an Dr. Pius Parsch und sein Wirken in St. Gertrud«, behandelt. Der oft wiederholte Ruf, der Grundsatz oder die Aufforderung zur »sanften Zähigkeit« bezog sich auf die Einführung der Volksliturgie und die Verbreitung der Heiligen Schrift. Das waren die Hauptsäulen seines Wirkens, denn er war der Meinung, man kommt von der Liturgie zur Bibel und umgekehrt. Basis dieses Vortrags waren das Werk von Norbert Höslinger und Thomas Maas-Ewerd, »Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung. Zur 25. Wiederkehr seines Todes«, Klosterneuburg 1979, Interviews von Mitgliedern der Gemeinde von St. Gertrud und seines Umfelds und nicht zuletzt persönliche Erinnerungen der beiden Vortragenden/Erzählenden aus den Jahren 1946–1954. Es stellte sich heraus, dass dieses Erinnern nicht bloßes Reflektieren von Vergangenen bedeutete, sondern dass die Wesenszüge Pius Parschs – auch wenn dies nur für einen relativ kurzen Zeitraum gewesen ist – durch die Schilderung des Erlebens des zentralen Geschehens der St. Gertruder Gottesdienste die Richtlinien seines liturgischen Gestaltungswillens aufzeigen ließen, genauso wie seine Lehre von der Gnade der »Gotteskindschaft« (wir alle sind Kinder eines liebenden Gottes!), die den Menschen der damaligen Zeit viel gegeben hat, und nicht zuletzt die Tatsache, dass Pius Parsch alle Schichten des Kirchenvolks anzuspre-

chen verstand. Christus ist stets der Mittelpunkt, und dennoch wäre es falsch, Pius Parsch, wie dies zum Teil von seinen Gegnern behauptet worden ist, eine Marienfeindlichkeit zu unterstellen, denn er stellte bewusst am 15. August, dem »Großen Frauentag«, eine Kräutersegnung, wie sie ja auch in der Pfarre St. Katharina traditionell ist, jeweils an den Beginn der Gottesdienste.

Es sind keineswegs Äußerlichkeiten, wenn die Gestaltung des liturgischen Raumes in Einklang mit den kultischen Geräten und den Messgewändern steht, die er mit sparsamer Dekoration selbst entwirft und die in Handarbeit hergestellt sind. Man kann Pius Parsch als Vertreter des sakral-liturgischen Gesamtkunstwerks betrachten, denn es lässt sich alles auf *eine* Idee zurückführen. Dazu zählen insbesondere die Musik und die Druckgraphik und nicht zuletzt das Wort – die Predigt. Aber er ist wie auch in den liturgischen Ideen nicht etwa ein ungebärdiger revolutionärer Neuerer, sondern er tritt für eine vorsichtige und gekonnte Anpassung ein. In der Architektur und der Graphik ist es die Romanik, bei der Graphik kommen antike christliche Vorbilder und Symbole hinzu. Bei der Musik kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Komponisten Vinzenz Goller, wie überhaupt Pius Parsch Künstler sehr gut ansprechen und für sich zu gewinnen vermochte. Bei der »Wort-Kunst« ist neben der Predigt vor allem das überaus reiche literarische Wirken zu nennen. Sein Werkverzeichnis umfasst mehr als 500 Titel! Dazu kommt noch die Breitenwirkung weit über den deutschen Sprachraum hinaus durch Übersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Ungarische und in andere Sprachen. Er bediente sich der damals modernen Medien und gründete einen Verlag sowie eine leistungsfähige Druckerei, in der »Klosterneuburger Messtexte« in Millionenaufgaben hergestellt wurden. In der Diskussion kam der Gedanke auf, Pius Parsch würde in der heutigen Zeit wahrscheinlich ein eigenes Internet-Portal und womöglich einen Privatsender betreiben, um seine Gedanken unter das Volk zu bringen.

Am 28. September fand der Vortrag von Dr. Norbert Höslinger zum Thema »Anliegen von Pius Parsch, die noch der Verwirklichung harren« statt. Nach dem Tod von Pius Parsch wurden seine Aufgaben geteilt; Prof. Petrus Tschinkel übernahm das Rektorat von St. Gertrud, Norbert Höslinger den Verlag und das Bibelwerk. Er konnte aus der Fülle nicht nur persönlicher Erinnerungen, sondern vor al-

lem auch fachlicher Erfahrungen schöpfen. Pius Parsch ist eine der größten Symbolfiguren der biblisch-liturgischen Erneuerung und zugleich ihr Wegbereiter. Die Menschen von heute haben Schwierigkeiten mit der Vorstellung, dass vor mehr als 80 Jahren alles noch ganz anders gewesen ist. Den zum Volk gewendeten Altar gab es nicht, die Osternacht wurde schon am Karsamstagmorgen gefeiert und die Gottesdienste an den Kartagen fanden ebenso am frühen Morgen statt. Die Betsingmesse in der uns heute geläufigen Form wurde nicht praktiziert, ebenso wenig die Verwendung der deutschen Sprache in der Messe, und die aktive Teilnahme der Gläubigen war ein Wunschbild. Der große Durchbruch in Österreich fand auf dem Wiener Katholikentag 1933 im Schönbrunner Schlosspark mit der »Klosterneuburger Betsingmesse« mit mehr als 200.000 Mitfeiernden statt, nachdem in der Gemeinde von St. Gertrud bereits 1922 die erste volksliturgische Messe im deutschen Sprachraum gefeiert worden war. Diese öffentliche Anerkennung erleichterte Wirken und Werk, denn es gab durchaus Widerspruch von den Gläubigen bis hinauf zu den Bischöfen. Sein internationales Ansehen kam zum Ausdruck, als er auf dem Eucharistischen Kongress in Barcelona 1952 eines der Hauptreferate halten konnte.

In den Diskussionen tauchte öfters die Frage auf, wie denn Pius Parsch überhaupt seine Ideen in die Praxis umsetzen konnte, ohne in Gegensatz zu den kirchlichen Vorschriften zu geraten, und die Antwort darauf war, dass er mit Ausnahme der Osternachtsfeier (Zeitpunkt!) gegen keine der »Rubriken« (liturgische Regeln) wirklich verstieß und sich die Formen der neuen Liturgie ganz legal in den Rahmen einfügten. Als ein Beispiel wurde angeführt: Wenn auch die Texte von den Lektoren schon in Deutsch vorgetragen wurden, sprach der Priester immer noch (leise) das vorgeschriebene Latein.

Eingebettet in die Pius-Parsch-Woche war der Primizgottesdienst des Augustiner Chorherrn Hugo Slaattelid am 2. Oktober in der Pfarrkirche von St. Katharina, an dem Studenten, Novizen und Kleriker des Stiftes teilnahmen.

Zum Höhepunkt und Abschluss fuhr ein Teil der Pfarrgemeinde am 8. Oktober an die Wiege der Volksliturgischen Bewegung nach St. Gertrud (hier fand am Himmelfahrtstag 1922 der erste volksliturgische Gottesdienst statt und hier ist auch seit 1954 die Grabstätte von Pius Parsch) in Klosterneuburg, wo von Dr. Norbert Höslinger die

Vorabendmesse gefeiert wurde. Er gab eine Einführung zur Baugeschichte dieses Gotteshauses aus dem 12. Jahrhundert: Etwa gleichzeitig mit der Stiftskirche gebaut, fungierte es als Hospitalkirche für Reisende ins Heilige Land und ist eingebettet in ein Pilgerhospiz, dessen Reste an den Mauern der Profangebäude nach den Restaurierungen der letzten Zeit deutlich zu sehen sind. Für die Teilnehmer war besonders beeindruckend, plötzlich in diesem wunderschönen und doch so einfach gestalteten Sakralraum zu stehen. Die Kirche war ursprünglich dem hl. Gotthard, dem Schutzpatron der Reisenden, geweiht, doch sehr bald hatte das Patrozinium zur hl. Gertrud von Nivelles, einer von den Babenberger Landesherren besonders verehrten Heiligen, gewechselt. St. Gertrud war nie Pfarre, sondern Spitals- und später Filialkirche, auch als nach dem Ende der Pilgerfahrten ins Heilige Land das Spital die Funktion einer Pflegestätte und eines Aufenthalts für alte und kranke Stiftsbedienstete bekam. Die romanische Anlage erhielt gotische Elemente und nach den Zerstörungen der Türkenzeit von 1683 eine barocke Einwölbung.

Als 1922 Pius Parsch St. Gertrud als Stätte seines Wirkens auswählte, stand die Kirche vollgeräumt mit einer Einrichtung aus dem 19. Jahrhundert. Erst 1935/36 konnte er seine Ideen in Zusammenarbeit mit dem Architekten Robert Kramreiter realisieren. Die romanischen Kernelemente traten wieder voll in den Vordergrund, die alten Pfeiler und Steinbögen mit ihren Ornamenten wurden freigelegt und der Kirchenraum nüchtern und sparsam gestaltet. Rechts vor den Altarraum stellte man einen der Romanik nachempfundenen Doppelambo und vom Bogen des Altarraums hängt die nach den Angaben von Pius Parsch in Oberitalien geschaffene *Crux gemmata*, das mit Edelsteinen gezierte Kreuz ohne Corpus. Der Altar ist als Opfertisch gestaltet – eines der Hauptanliegen der Liturgiereform – und zum Volk gerichtet. Der dreistufige »Marmorthron« unter dem Apsisbogen symbolisiert Christus. Im Bogen selbst entdeckte man bei der jüngsten Restaurierung ein romanisches Fresko (»Engel auf der Jakobsleiter«). Vor dem Altar befindet sich die mit frühchristlichen Symbolen von »Licht und Leben« geschmückte Grabstätte. Diese Tage, die von der Gemeinde gut aufgenommen wurden, sollten eine Fortsetzung finden.